Reformationsfestpredigt vom Jahre 1876 - Walther

BR 309 .W2

PRESENTED TO
CONCORDIA
THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

From the Library of
DR. HERMANN SASSE

Warum dürfen und können wir den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben?

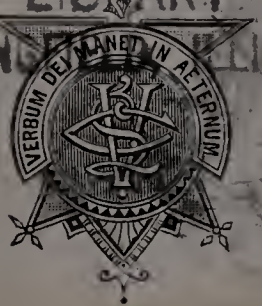
Reformationsfestpredigt

vom Jahre 1876.

Von

C. F. W. Walther.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS



St. Louis, Mo.
Lutherischer Concordia-Verlag.
1889.

48033

Predigt am Reformationsfest über Judä 3.

HErr JEsu, heiß war der Kampf, den einst unsere Väter haben kämpfen müssen; aber glorreich der Sieg, den Du ihnen geschenkt hast. Darob loben und preisen wir Dich heute mit fröhlichem Munde. Denn was sie, unsere Väter, einst erstritten haben, Dein theures reines seligmachendes Wort, das ist noch heute unser, ihrer Kinder, köstliches Erbtheil.

Doch noch immer ist der heilige Krieg nicht zu Ende. Was wir haben, trachtet ja fort und fort der Feind uns wieder zu entreißen. Daher Du uns auch fort und fort zurufst: „Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone raube.“ „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“ O so hilf denn, daß das Andenken an unsere bis in den Tod treu kämpfenden Väter uns heute entflamme, auch in unseren Tagen zu kämpfen wie sie, auf daß wir auch jetzt siegen wie sie, einst aber, von Dir gekrönt, auch mit ihnen jubiliren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text: Judä 3.

Theure lutherische Glaubens-, Bekenntniß- und Kampfgenossen!

Die Geschichte der Reformation, deren Gedächtniß wir heute feiern, ist die Geschichte eines fortwährenden, beinahe dreißigjährigen Krieges, vom Jahre 1517 an, als Luther seine 95 Sätze wider den päbstlichen Ablaßgreuel öffentlich anschlug, bis zum Jahre 1546, als Luther starb. Es war dieser Krieg nicht so-

wohl ein leiblicher, als ein geistlicher. Auf der einen Seite stand Luther, ein wehrloser Mönch, keine Waffe in seiner Hand, als das Bibelbuch, und unterstützt allein von einigen wenigen, meist zagenden Freunden; auf der anderen Seite stand der wohlbewehrte Pabst, das leibliche und geistliche Schwert, wie er es nannte, das ist, die politische und kirchliche Gewalt, in seiner Hand, und unterstützt von einem unzählbaren Heere von kirchlichen Prälaten, von Cardinälen, Bischöfen und Erzbischöfen, von Priestern, Mönchen und Nonnen, sowie von dem damaligen höchsten weltlichen Machthaber in der Christenheit, dem Kaiser. Auf der einen Seite stand aber der Irrthum, auf der anderen die Wahrheit; auf der einen Seite Menschenwort, auf der anderen Gottes Wort; und, was die Hauptsache ist, auf der einen Seite stand unsichtbar JEsus Christus, der König der Wahrheit und Herzog der Seligkeit, mit allen seinen heiligen Engeln, auf der anderen Satan, der Fürst der Finsterniß und des Verderbens, mit seinem ganzen höllischen Heere.

Heut vor 359 Jahren, am 31. October 1517, war es, als Luther mit jenen 95 Sätzen dem Pabst und allen den Seinen zuerst den Krieg erklärte, sich wider ihn mit dem Schwerte des Geistes, wie David einst wider Goliath mit seiner Schleuder, gürtete, aus seiner dunklen Mönchszelle heraus im Namen des HErrn, des lebendigen Gottes, auf den Plan trat und Allen, die auf der Seite des HErrn und seiner wahren Kirche stehen wollten, das Signal zum Angriff und zu dem heiligsten Kriege gab, der je auf Erden geführt worden ist. So folgt denn nun ein Gefecht auf das andere, ebenso mündlich wie schriftlich. Im Jahre 1518 besteht Luther mit dem Cardinal Cajetanus zuerst einen geheimen Zweikampf in Augsburg, wobei es sich nur um das Wörtlein: „Revoco“, das heißt: „Ich widerrufe“, handelt; aber alle Redekunst des listigen Italieners ist vergeblich: Luther widerruft nicht, und verläßt so als Sieger den Kampfplatz. Im Jahre 1519 folgt nun ein öffentlicher

Wettkampf zwischen Luther und dem papistischen Sophisten Dr. Eck auf der Leipziger Disputation, in welcher es sich hauptsächlich um das Ansehen des Pabstes und der Concilien handelt; aber nach Beendigung derselben sprechen alle, die aus der Wahrheit sind, selbst Papisten, Luthern den Siegespreis zu. Zwei Jahre darnach, im Jahre 1521, wird Luther endlich nach Worms citirt, um hier auch vor Kaiser und Reich persönlich zu erscheinen, sich zu verantworten und sein Urtheil zu hören. Alle Freunde Luthers beben, nur er selbst nicht. Er erklärt vielmehr: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollt ich hinein; und wenn meine Feinde ein Feuer machten von Wittenberg bis nach Worms, das bis an den Himmel reichte, so will ich doch dem Behemoth in sein Maul zwischen die großen Zähne treten, Christum bekennen und denselbigen walten lassen.“ So beginnt denn nun eine heiße Schlacht. Aber siehe! wie Daniel aus der Löwengrube und wie die drei Männer aus dem feurigen Ofen unversehrt, so geht Luther unüberwunden aus Worms wieder heraus; denn seine Schlußerklärung ist und bleibt: „Ich widerrufe nicht! Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“ Eine zweite heiße Reformationsschlacht wurde bei Uebergabe unserer Confession auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 geschlagen. Zwar durfte Luther, weil er ein vom Pabste Gebannter und vom Kaiser Geächteter war, in dieser großen entscheidenden Augsburger Schlacht mit den Bekennern des Evangeliums nicht in Reih und Glied stehen; aber als der eigentliche von Gott erwählte Feldherr in diesem Kriege war nicht nur er es gewesen, welcher durch Verabfassung der Torgauischen Artikel, so zu sagen, den Schlachtplan entworfen und die Friedensartikel dictirt hatte, sondern Er war es auch, der während des Reichstags von Coburg aus durch seine täglichen glaubensvollen Briefe das kleine in Augsburg vor dem Feinde stehende Häuflein anführte und ihm Muth einsprach. Und was geschah? Was Luther noch

während des wogenden Kampfes gedichtet und gesungen hatte: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen", — das erfüllte sich herrlich. Auch sie, diese Entscheidungsschlacht, war gewonnen. Trotz des drohenden bluttriefenden kaiserlichen Reichsabschieds sang man nun wieder in der ganzen Christenheit vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Die Geschichte der Reformation ist aber, meine Zuhörer, nicht nur die Geschichte eines Krieges nach Außen, sondern auch eines geistlichen Bürgerkriegs. Nachdem nämlich der schweizerische Prediger Zwingli anfänglich mit Luther einig gewesen war und mit ihm für Gottes Wort gegen die päbstlichen Menschenlehren tapfer gekämpft hatte, fiel Zwingli bald wieder ab und erklärte, es sei wider die Vernunft, zu glauben, daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl sei. Mit Schrecken sah Luther hieraus, daß Zwingli an die Stelle des Pabstes die menschliche Vernunft setzen wolle. So kam es denn nach vergeblichem Austausch mehrerer Streitschriften zwischen Luther und Zwingli im Jahre 1529 auf dem Colloquium zu Marburg endlich ebenfalls zu einem Entscheidungskampf. Ob die Worte des wahrhaftigen und allmächtigen Sohnes Gottes: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", noch fest stehen, also ob Gottes Wort der Vernunft, oder ob die Vernunft dem Worte Gottes weichen müsse, das war der zweite casus belli, die zweite große Kriegsfrage, die in Marburg entschieden werden sollte. Und Gott Lob! Luther wich auch hier nicht; wie er in Worms Gottes Wort wider des Pabstes Autorität der Kirche gerettet hatte, so rettete er in Marburg dasselbe Wort Gottes wider die Autorität der menschlichen Vernunft.

Und so hat denn Luther fortgekämpft, bis er endlich in das Land des ewigen Friedens abgerufen wurde, um dort gekrönt zu werden und mit allen treuen Kämpfern das Triumphfest des ewigen Lebens zu feiern. —

Wie nun, meine Brüder? Hat etwa der Sieg der Reformation der Kirche endlich Frieden gebracht? — Ach nein! Triumphiren soll die Kirche erst droben, hier muß sie streiten bis zum Hall der letzten Posaune. Das bezeugt uns Gottes Wort auf allen Blättern, und also schreibt unter Anderem auch der Apostel Judas, mit dem Zunamen Thaddäus, in unserem Texte: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, **daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**" Auf Grund dieser Worte laßt mich euch denn heute die Frage beantworten:

Warum dürfen und können wir den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben?

Ich antworte:

1. darum, weil die reine Lehre unserer Kirche nicht unser Eigenthum, sondern ein uns nur zu treuer Verwaltung anvertrautes Gut ist,
2. darum, weil der Verlust dieses Kleinodes etwas viel Erschrecklicheres wäre, als aller Streit und Unfriede unter den Menschen, und endlich
3. darum, weil dieser Kampf ein uns von Gott **gebotener,** und darum auch gewiß ein in Zeit und Ewigkeit von Gott **gesegneter** ist.

1.

Der erste Grund, warum man meint, es sei Zeit, daß der Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufhöre, ist, weil dieses ewige Zanken und Streiten, wie man es nennt, wider die Liebe sei. Christus, spricht man, sage ja mit deutlichen Worten: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr

meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Daher schreibe auch Johannes: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode." Ja, Paulus sage ausdrücklich: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." Als sich die Galater unter einander zankten und stritten, habe sie daher derselbe Apostel hart gestraft und ihnen geschrieben: „So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet."

So wahr es aber, meine Lieben, ist, daß die Bruderliebe das unerläßliche Kennzeichen wahrer Christen ist, daß ohne die Liebe alle anderen Tugenden nur ein leerer Schein und alle noch so hohen Gaben unnütz sind und daß liebloses Zanken und Streiten nur Verderben bringen kann, so folgt doch daraus keineswegs, daß jetzt für uns die Zeit gekommen sei, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufzugeben; denn also schreibt, wie wir bereits gehört haben, der heilige Apostel Judas in unserem Texte: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, **daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**" Von dem rechten Glauben sagt also der heilige Apostel, er sei „einmal den Heiligen vorgegeben". Der rechte Glaube oder, was dasselbe ist, die reine Lehre ist also den Heiligen nicht gegeben, sondern nur „vorgegeben", das heißt, nicht geschenkt, sondern nur übergeben, nicht zu ihrem Eigenthum gemacht, worüber sie freie Herren seien und womit sie nach ihrem Belieben schalten und walten könnten, sondern ihnen nur als ein fremdes, nämlich als Gottes Gut und Eigenthum anvertraut, das sie nur als Diener und Haushalter treu bewahren und verwalten sollen.

Nun sagt aber selbst, fordert es etwa die Liebe von einem Haushalter, daß er etwas von dem ihm anvertrauten Gute verschenke, oder daß er den Schuldnern seines Herrn von ihrer Schuld etwas nachlasse, oder daß er die Schätze seines Herrn, die ihm zur Bewachung und Bewahrung übergeben sind, sich ruhig nehmen lasse? War es z. B. Liebe, als jener Haushalter zu einem Schuldner, der seinem Herrn hundert Tonnen Oel schuldig war, um sich denselben zum Freunde zu machen, sprach: „Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs fünfzig"? War das nicht vielmehr Untreue, ja, offenbarer Betrug und Diebstahl? Nennt ihn daher nicht auch Christus eben deswegen den „ungerechten Haushalter"? Wäre es ferner Liebe, wenn ein General, um Kampf und Streit zu vermeiden, in die Mauer einer ihm zur Vertheidigung übergebenen Festung dem Feinde auch nur eine kleine Oeffnung zu machen erlaubte? Würde ein solcher General nicht vielmehr als ein Landesverräther zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden? Oder ist es Liebe, Anderen das Ihre zu entwenden und damit den Armen Gutes zu thun? Und wäre es endlich Liebe gewesen, wenn Luther die erkannte und bekannte Wahrheit, als deswegen Streit entstand, alsbald verschwiegen hätte? So urtheilet denn selbst: Wäre es also Liebe, wenn wir Lutheraner den Kampf um die uns „vorgegebene", d. i., uns nur zu treuer Verwaltung anvertraute reine Lehre unserer Kirche jetzt endlich aufgäben? wenn wir sie, um uns Menschen zu Freunden zu machen und um für liebreiche und friedliebende Leute zu gelten, fahren ließen? — Nein, es wäre das nicht Bruder- oder Nächstenliebe, geschweige Gottesliebe, sondern Selbstliebe, nicht treuer Haushalt über das uns nur zur Verwaltung von Gott anvertraute hohe Gut, sondern schmähliche Veruntreuung fremden Gutes, ja, nichts anderes vor Gott, als Raub und Diebstahl. Diebe sollen aber das ewige Leben nicht ererben.

Wohl soll unsere Liebe bereit sein, um des Friedens willen

in solchen Dingen, über welche wir Macht haben, nachzugeben, aber nicht in Dingen, über die nicht wir, sondern Andere zu verfügen haben; und wohl soll unsere Liebe bereit sein, unserem Nächsten alles, was wir besitzen, selbst unser Leben, wo nöthig, zu opfern, aber nicht fremde, sondern allein unsere eigenen Güter. Daher rief Luther einst im Jahre 1522 seinen Gegnern zu: „Meine Liebe ist bereit für euch zu sterben ...; den Glauben aber oder das Wort sollt ihr anbeten.... Zu unserer Liebe versehet euch alles, was ihr wollt; unseren Glauben aber fürchtet in allen Dingen."*)

O meine theuren lutherischen Glaubens-, Bekenntniß- und Kampfgenossen, so lasset euch denn nicht irre machen, wenn man jetzt allenthalben diejenigen der Liebloſigkeit anklagt, welche den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben. Bedenket, diese Lehre ist, wie unser Text sagt, der Glaube, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist." Sie ist also nicht unser Eigenthum, das wir wegzuschenken Macht und Freiheit hätten. Sie ist vielmehr Gottes Eigenthum, das wir nur zu verwalten haben und nicht nur uns selbst, sondern der ganzen Christenheit, ja, der ganzen Welt bewahren und noch der späten Nachwelt unversehrt hinterlassen und überliefern sollen. Einst an jenem Tage wird Gott daher auch in Absicht auf die reine Lehre seines Wortes, die er uns Lutheranern anvertraut hat, zu uns sagen: „Thue Rechnung von deinem Haushalt!"

Wohl ist es eine bittere Schmach, sich für einen herz- und liebloſen Menschen ansehen lassen zu müssen; ja, glaubt es, meine Lieben, diese Schmach will oft den Kämpfern für Gottes reines Wort schier das Herz brechen. Diese Schmach haben aber je und je alle treue Kämpfer tragen müssen. Daher sagen auch unsere gottseligen Väter in den Bekenntnißschriften unserer Kirche: „Schwer ist es, daß man von so viel

*) S. Luthers Werke, herausgegeben von Walch, XIX, 669.

Land und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen."*) So laßt uns denn, damit die Welt sehe, daß in uns Lutheranern dennoch die Liebe wohnt, in allen irdischen Dingen unsere Liebe um so reichlicher zeigen; in Gottes Sachen aber, in der reinen Lehre seines Wortes, die „einmal den Heiligen vorgegeben ist", laßt Christi Ausspruch unseren Wahlspruch und Leitstern sein: „Wer Vater oder Mutter, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth."

2.

Doch, meine Brüder und Schwestern in dem HErrn, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche können wir zweitens auch darum noch immer nicht aufgeben, weil der Verlust dieses Kleinodes etwas viel Erschrecklicheres wäre, als aller Streit und Unfriede unter den Menschen.

Es ist wahr, meine Lieben, der Kampf und Streit, der fort und fort in der ganzen Christenheit nicht nur zwischen den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, sondern oft auch zwischen den Gliedern einer und derselben Kirche geführt wird, ist ein so großer Jammer, daß es mit Worten gar nicht ausgesprochen und nicht genug beklagt, ja, mit blutigen Thränen nicht genug beweint werden kann. Ist es nicht ein Jammer, daß diejenigen mit einander streiten, welche doch Alle Kinder eines und desselben himmlischen Vaters, Diener eines und desselben Heilandes, Tempel eines und desselben Geistes sein wollen? Ist es nicht ein Jammer, daß diejenigen, welche gemeinschaftlich wie ein Mann gegen die zahllosen und mäch-

*) S. Schmalkaldische Artikel. Erster Anhang. S. 337.

tigen Feinde des Christenthums kämpfen sollten, ihr Schwert gegen sich selbst zücken? Wie muß Satan darüber sich freuen und frohlocken, wenn er diese Uneinigkeit unter den Christen sieht? Wie viele Ungläubige stoßen sich daran und wollen daher keine Christen werden, indem sie denken, wie kann das die allein seligmachende Religion sein, deren Bekenner sich, so zu sagen, selbst unter einander zerfleischen? Und wie viele schwache Christen werden auch dadurch am Christenthum irre und fallen wieder zur Welt ab? — Wie? sprechen daher Viele, ist es also nicht hohe Zeit, daß wir Lutheraner unseren Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufgeben? daß wir, wie Jesajas geweissagt hat, unsere Schwerter zu Pflugscharen und unsere Spieße zu Sicheln machen? daß wir mit allen Christen endlich Frieden schließen, ihnen die Bruderhand der Versöhnung reichen und uns mit ihnen zu einer großen einigen Friedensgemeinde vereinigen?

Gewiß, meine Zuhörer, könnten wir Lutheraner einen heilsamen allgemeinen Friedensschluß mit unserem Blute erkaufen, so sollte kein Lutheraner, geschweige ein lutherischer Prediger, sein Blut für zu theuer achten, sondern es dafür vielmehr mit tausend Freuden vergießen. Und doch, meine Brüder, können wir unseren Kampf für die reine Lehre unserer Kirche nicht aufgeben. Es lehrt uns dies das Wort Gottes auf allen seinen Blättern, es lehrt uns dies auch unter Anderem unser Text, wenn es darin heißt: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben **von unser aller Heil**, hielt ich es für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“ Sehet da, weil der Apostel den Christen „von unser aller Heil“ schreiben wollte, darum hielt er es für nöthig, sie vorerst zu ermahnen, daß sie „ob dem Glauben kämpfen“ sollten. Nach dieser apostolischen Erklärung handelt es sich also hier um nichts Geringeres, als um „unser aller Heil“.

Wie? dürfen, können wir daher den Kampf um die reine Bibellehre unserer Kirche jetzt endlich aufgeben? — Nimmermehr! — Ja, wenn wir um Geld und Gut, um Ehre vor Menschen, um gute Tage, kurz, um irdische Dinge kämpften, wehe uns dann, wenn wir nichts darnach fragten, ob dadurch der Friede in der Welt und Kirche gestört, ob dadurch die Ungläubigen und Schwachgläubigen geärgert, ob dadurch das Werk Gottes gehindert werde, oder nicht. Aber eine andere Sache ist es, wenn wir „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist". Da kämpfen wir nicht um zeitliche, sondern um ewige Güter; da kämpfen wir nicht um Menschen-, sondern um Gottes Ehre; da kämpfen wir nicht um dieses, sondern um das ewige Leben; da kämpfen wir nach unserem Texte mit einem Worte um „unser aller Heil".

Daher haben denn schon alle Propheten und Apostel und Christus selbst fort und fort um den reinen Glauben gekämpft; und zwar bezeugt Christus Matth. am 10. ausdrücklich: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider die Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Der Unfriede, welcher dadurch entsteht, daß man um den reinen Glauben kämpft, ist daher nicht ein unseliger, sondern ein seliger Unfriede, den Christus nicht aufzuheben und zu verbieten, sondern vielmehr zu senden und zu erregen in diese Welt gekommen ist.

Verfälschte freilich niemand Gottes Wort, so wäre allerdings kein Kampf nöthig, ja, er wäre eine schwere erschreckliche Sünde. Aber Fleisch, Welt und Satan gehen fort und fort darauf aus, Gottes Wort oder die reine Lehre zu fälschen; und

nie ist dieselbe so vielfach verfälscht worden, als gerade zu unserer Zeit, so daß gerade jetzt Millionen an dem Gift der verfälschten Lehre des ewigen Todes sterben. Dürfen, können wir also, damit der zeitliche Friede nicht gestört werde, hierzu schweigen? Ist es denn erschrecklicher: daß der zeitliche Friede den Menschen genommen, oder nicht vielmehr, daß das Wort Gottes, welches allein unsere Seele selig machen kann, ihnen geraubt werde? Ist dieses nicht mehr werth, als die ganze Welt? Sagt daher Christus nicht: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt", also auch den Frieden der ganzen Welt, „gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?"

Setzet den Fall, als im 4ten Jahrhundert die Lehre von Christi Gottheit von Arius angegriffen wurde, daß weder Athanasius noch irgend jemand gegen diese Verfälschung gekämpft hätte; setzet den Fall, als im 5ten Jahrhundert die Lehre von der Bekehrung des Menschen allein durch die Gnade von Pelagius angegriffen wurde, daß weder Augustinus noch irgend jemand dagegen gekämpft hätte; setzet den Fall, als im 16ten Jahrhundert durch das Pabstthum die ganze Lehre Christi verfälscht war, daß weder Luther noch irgend jemand dagegen gekämpft hätte; setzet den Fall, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Rationalismus in die christliche Kirche eindrang, daß niemand dagegen gekämpft hätte: wohl wäre da unendlich viel Streit und Unfriede weniger in der Welt gewesen, aber wo wäre jetzt das reine Wort Gottes? wo wäre jetzt die lutherische Kirche? wo wäre jetzt die richtige Lehre vom Wege zur Seligkeit? Dies alles wäre schon längst vom Erdboden für immer verschwunden und damit unzähliger Menschen Heil und Seligkeit verloren.

O meine Theuren, laßt uns darum wohl darüber trauern und klagen, daß fort und fort Irrgeister die reine Lehre unserer Kirche angreifen, und dadurch den Kampf und Streit in der

Kirche verschulden, aber nicht darüber laßt uns klagen, sondern vielmehr Gott loben und preisen, daß Gott immer Männer erweckt, die gegen jene Irrgeister kämpfen, denn, ich wiederhole es, es gilt hier „unser aller Heil".

3.

Doch meine Zuhörer, der wichtigste, unwidersprechlichste Grund, warum wir den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben dürfen und können, ist dieser, weil dieser Kampf ein uns von Gott gebotener und darum auch gewiß ein in Zeit und Ewigkeit gesegneter ist. Gestattet mir denn, auch darüber zu euch nun noch drittens zu reden, und schenket mir daher noch auf einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit.

Es gibt jetzt viele selbst wohlmeinende Christen, welche sagen, wohl sei freilich nicht aller Kampf um die Lehre zu verwerfen, wohl müsse vielmehr zuweilen mit allem Ernste um dieselbe gekämpft werden. So sei es z. B. ganz recht gewesen, daß Luther vor viertehalbhundert Jahren für das reine Evangelium gegen die Verfälschungen des Pabstthums heldenmüthig wie ein Löwe bis zum Tode gekämpft habe. Daher denn auch sein Kampf von einem Erfolg gewesen sei, dessen Gleichen die Geschichte der Kirche nicht wieder aufzuweisen habe. Aber jetzt sei es offenbar Zeit, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufzugeben und anstatt wider einander zu kämpfen, vielmehr mit einander zu bauen, anstatt des Schwertes die Kelle zu ergreifen. Denn was habe aller Streit und Kampf in unseren Zeiten zur Folge gehabt? Nichts als größere Spaltung und Verwirrung.

So gut es aber solche Prediger des Friedens meinen mögen, so sind sie doch in einem großen Irrthum befangen.

Erstlich ist es nicht wahr, daß der in unserer Zeit nun schon länger als dreißig Jahre währende Kampf um die reine Lehre unserer Kirche nur größere Spaltung und Verwirrung

zur Folge gehabt habe. Vielmehr ist — zur Ehre Gottes allein sei es ausgesprochen — in Folge dieses Kampfes die Kirche der Reformation mit ihrer goldlauteren reinen Lehre wieder unter uns wie von den Todten erstanden, mehr denn tausend Gemeinden haben sich wieder um das alte reine Bekenntniß unserer Kirche geschaart und von unserem America aus ist zugleich der Schall des alten reinen Evangeliums in alle Lande ausgegangen und hat allenthalben neue Bekenner der Wahrheit geworben und sie um das alte gute Banner unserer frommen Väter gesammelt. Andere und zwar Tausende und aber Tausende, welche schon im Begriff waren, den alten ewigen Glauben gänzlich aufzugeben, sind dadurch theils wenigstens zum Stillstehen auf der Bahn des Irrthums, theils mehr und mehr zur Rückkehr zum verlassenen Wege der Wahrheit bewogen worden. Gerade der gegenwärtige Kampf ist daher von Gott über alles Hoffen, Bitten und Verstehen reichlich und herrlich gesegnet worden.

Aber wäre dem auch nicht so; schiene es vielmehr, als wäre endlich in unseren Tagen aller Kampf um die reine Lehre unserer Kirche ganz erfolglos und vergeblich: so dürften und könnten wir dennoch diesen Kampf noch immer nicht aufgeben. Und warum? — Weil der große Gott denselben mit klaren Worten geboten hat. Denn wer ist's, der unter Anderem in unserem Texte durch den Apostel Judas alle Heilige d. i. alle gläubige Christen so ernstlich auffordert, daß sie „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist"? Es ist der große Gott selbst. Denn die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Was bedürfen wir daher mehr? Welcher Mensch, ja welcher Engel will es wagen, wenn Gott spricht: „Kämpfet!" zu sagen: „Nein, kämpfet nicht!"?

Und wenn wir nun auf des großen Gottes Befehl kämpfen, dürfen wir da jemals fürchten, daß unser Kampf ein vergeblicher sein werde? Nimmermehr! Was Gott thut oder zu

thun befiehlt, das kann nicht anders als zeitlich und ewig gesegnet sein. Wie denn selbst Sirach, der weise Mann, schreibt: „Vertheidige die Wahrheit bis in Tod; so wird Gott, der HErr, für dich streiten.“ (Sir. 4, 33.)

O so laßt uns denn nicht auf diejenigen hören, welche zwar den einstigen Reformationskampf um das reine Evangelium loben und rühmen, aber von einem gleichen Kampfe in unseren Tagen nichts wissen wollen. Gottes Gebot: „Kämpfet ob dem Glauben!“ gilt für alle, auch für unsere Zeit. An dem Feuereifer, mit welchem einst Luther und seine treuen Gehilfen gekämpft haben, laßt daher auch unser Herz anzünden. Laßt uns nicht, was sie in heißen Kämpfen uns mit Wort, Schrift, Blut und Thränen erstritten haben, feig und kampflos hingeben, sondern treu bewahren und gegen alle Angriffe muthig vertheidigen bis in den Tod. Laßt uns keine zur Seligkeit geoffenbarte Wahrheit gering ansehen, und ihre Verfälschung gestatten, denn hier heißt es: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Laßt es uns auch nicht achten, daß man um unseres Kampfes willen unseren Namen verwirft als einen boshaftigen. Auch Luther und seine Gehilfen haben dies einst erfahren müssen, und jetzt segnen sie noch immer Millionen, nachdem sie längst in ihren Gräbern ruhen. Erweisen wir uns nun jetzt nicht als entartete, sondern als echte Kinder der Reformation, so werden einst, wenn auch wir längst Staub bei Staube liegen, unsere Kinder, Enkel und Urenkel auch uns segnen.

Gesetzt aber, meine Lieben, unser Name bliebe um unseres Kampfes für die reine Lehre unserer Kirche willen vor Menschen mit Schmach bedeckt bis an den jüngsten Tag, so wird doch, wenn wir treu im Kampfe ausharren, so wahr Gott gerecht und wahrhaftig ist, um Christi willen der jüngste Tag der Tag unserer Krönung und die ganze Ewigkeit unser ewiges Sieges- und Friedensfest sein. O welche Freude, welche Herrlichkeit wird das sein, wenn auch wir arme, hier verachtete,

gescholtene und gehaßte Leute werden aufgenommen werden in die ungezählte Schaar aller der heiligen Gottesstreiter von Adam an bis auf den letzten treuen Kämpfer, die vor Gottes Thron triumphiren!

So rufe ich euch denn schließlich allen zu:

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit!
Auf, auf zum Ueberwinden!
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden.
Wer nicht will streiten, trägt die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Amen.

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

BR309 .W2 c.1
Walther, C. F. W. (C 060101 000
Reformationsfestpredigt vom Ja
3 9306 00054355 9
CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY

48033

BR
309
.W2

Walther, C. F. W.

Reformationsfestpredigt vom Jahre 1876.

DATE	ISSUED TO
SEP 23 1975	[illegible]
MAY 3 1977	[illegible]
APR 15 1983	Bindery

48033

BR
309
.W2